

# Die NS-Vergangenheit in der Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch.

„... so intensiv wenden wir unsere Arbeitskraft  
der Ausschaltung der Erbkranken zu.“

von

Frank Janzowski

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	9
Einleitung .....	13
<b>I Die Vorgeschichte bis 1933</b>	
1. Badische Anstaltspsychiatrie und die Entscheidung für den Neubau in Wiesloch ..	23
2. Konzeption und Bau der Wieslocher Anstalt .....	27
3. Die ersten Jahre.....	32
4. Die Kriegsjahre (1914 bis 1918) und die unmittelbare Nachkriegszeit.....	35
5. Zeitgenössische Behandlungsmethoden und sozial- und bevölkerungspolitische Visionen.....	40
6. Proteste der Mitarbeiter gegen die Arbeitsbedingungen .....	47
7. Pflegeschule .....	50
8. Die Reformpsychiatrie: Außenfürsorge, Beratungsstellen und Arbeitstherapie .....	54
9. Hohe Belegung, Einsparungen und Fischers Pensionierung.....	60
10. Die Anstalt unter Adolf Gross.....	65
11. Zusammenfassung.....	76

## **II 1933 bis Kriegsbeginn**

1. In Deutschland: Reichskanzler Adolf Hitler.....	81
2. In Baden: Sonderkommissar für das Gesundheitswesen Theodor Pakheiser.....	85
3. In der Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch: Anstaltsdirektor Wilhelm Möckel.....	87
4. Die „Gleichschaltung“ in der Anstalt.....	94
5. Wirtschaftlichkeit und Nützlichkeit als Ordnungsprinzip in der Anstalt.....	101
6. Zwangssterilisation und erbbiologische Bestandsaufnahme.....	108
7. Ideologische Festigung nach außen und innen: Aufwertung der Anstalt und Abwertung der Patienten .....	121
8. Veränderte Behandlungskonzepte und neue Therapieverfahren .....	127
9. Sicherungsverwahrte .....	137
10. Kriegsvorbereitungen.....	141
11. Zusammenfassung.....	143

## **III Kriegszeiten**

1. Die zentrale Organisation der Krankenmorde.....	149
2. Kriegsbeginn in der Wieslocher Anstalt.....	166
3. 1940: Die Zeit der Patiententransporte nach Grafeneck.....	172
4. Der Umgang mit jüdischen Patienten.....	198

5. Wiesloch als Zwischenanstalt für Hadamar.....	211
6. Minderjährige in der Anstalt .....	223
7. Ungewöhnliche Todesfälle und die Betrachtung der Sterberaten .....	251
8. Die Wieslocher Forschungsabteilung von Carl Schneider (Sommer 1942 bis April 1943) .....	263
9. Zwischenbilanz 1942/43: Die veränderte badische Anstaltspsychiatrie, ihre Verantwortungsträger und eine Außenbetrachtung der Wieslocher Einrichtung .....	276
10. „Ostarbeiter“ .....	288
11. Mit zunehmender Fremdbelegung wird die Anstalt zum Arbeitslager .....	290
12. Das Kriegsende .....	315
13. Überlebende - zwei Schicksale.....	322
14. Zusammenfassung.....	335
 <b>IV Nach Kriegsende</b>	
1. Besetzung durch die Amerikaner .....	343
2. Neue Anstaltsleitungen.....	354
3. Möckels widerwilliger Abgang.....	360
4. Das Mental Hospital Wiesloch und die „IRO-Patienten“.....	369
5. Die Rückführung der Gebäude .....	373
6. Ansätze zur Aufarbeitung.....	377

7. Vom schwierigen Umgang mit der Anstaltsgeschichte.....	406
8. Zusammenfassung.....	417
<b>V Literatur</b> .....	421
<b>VI Namensregister</b> .....	436

# I Die Vorgeschichte bis 1933

## 1. Badische Anstaltspsychiatrie und die Entscheidung für den Neubau in Wiesloch

Die Geschichte der Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch ist eingebunden in die Geschichte der Psychiatrie in Baden. Das Großherzogtum Baden existierte bis 1918; nach Abdankung von Großherzog Friedrich wurde Baden bis 1945 Freistaat im Deutschen Reich. Der Zusammenschluss im Südwesten der Bundesrepublik Deutschland von Baden, Württemberg und Württemberg-Hohenzollern erfolgte 1952 zum Land Baden-Württemberg.

Einen ausführlichen Überblick über die frühe Geschichte der badischen Anstaltspsychiatrie vermittelt Faulstich (1993, S. 13-24). Aufbauend auf seiner Darstellung soll diese hier nur kurz skizziert werden, bevor konkret auf die Entstehung der Wieslocher Anstalt eingegangen werden kann.

Als eine Folge der Industrialisierung im 19. Jahrhundert wurden zunehmend mehr Menschen aus sozialen Bezügen ausgegliedert, weil sie psychisch krank waren, in ihrem Verhalten als störend oder als unzuverlässig wahrgenommen wurden, weil sie mit ihrem Leben unter den veränderten Bedingungen nicht zurechtkamen, sich nicht einordneten oder weitgehend auf Hilfen und Unterstützungen durch andere angewiesen waren. Die Anforderungen an industrielle Arbeitsformen und die Tendenzen zu Urbanisierung und Kleinfamilien verringerten die Toleranz gegenüber psychisch auffälligen Menschen, die nun vermehrt in Asylen, Zucht- oder Waisenhäusern untergebracht wurden.

Erste Ansätze einer Irrenfürsorge lassen sich in Baden sogar bis ins Jahr 1322 zurückverfolgen, als in Pforzheim ein Spital für „elende und arme Sieche“ geschaffen wurde (Mues, 1994, S. 9). In diesem Pforzheimer Toll-, Zucht-, Waisen- und Arbeitshaus richtete das Großherzogtum Baden durch die Ausgliederung von „Zuchthäuslern“ und Waisenkindern 1804 das erste badische Irrenhaus unter der ärztlichen Leitung von Dr. Johann Christian Roller ein (Faulstich, 1993, S. 13). 1826 lagerte man dieses Irrenhaus für klinische Unterrichtszwecke der Universität nach Heidelberg aus; es musste in Pforzheim jedoch schon 1829 wegen Überfüllung in Heidelberg wieder in Betrieb genommen werden. Anders als das Großherzoglich Badische Irrenhaus in Heidelberg wurde Pforzheim nun für die „Unheilbaren“ vorgesehen. Damit ist in Baden ein Grundstein gelegt worden für die Trennung zwischen Universitäts- und Anstaltspsychiatrie, die im Wesentlichen bis in die heutige Zeit fortbesteht und die, wie noch gezeigt wird, über die damit einhergehende Differenzierung in „heilbare“ und „unheilbare“ Kranke weitreichende Folgen nach sich zog.

Auch das der Universität angegliederte Heidelberger Irrenhaus wurde schon 1842 wieder geschlossen, nachdem Baden bei Achern im Nordschwarzwald die Heilanstalt

Im Jahr 1913 waren die Bauarbeiten für das „gesicherte Haus“, die heute nicht mehr existente Abteilung MU4, abgeschlossen. Sie war für 46 „Kriminelle“ vorgesehen und bot schon von vornherein zu wenig Platz. Das Gebäude ist Anfang der 1970er Jahre abgerissen worden; an gleicher Stelle entstand für forensische Patienten die Sonderheilbehandlung „Kirchgrund“, die gut 40 Jahre später durch einen hochmodern gesicherten Neubau für den Maßregelvollzug ersetzt wurde.

Allgemein kann man für die Anfangsjahre der Wieslocher Anstalt festhalten, dass sie für alle Beteiligten bestimmt alles andere als unbeschwerlich waren. Die im Stil der Gründerjahre geplante und gebaute Anlage hatte als „Großherzoglich Badische Heil- und Pflegeanstalt bei Wiesloch“ ihre Pracht und Großzügigkeit kaum entfalten können, als der Erste Weltkrieg ausbrach. Darüber hinaus warfen – zumindest aus heutiger Sicht – einige beständige Merkmale der Einrichtung ihre Schatten in die Zukunft voraus. Das sind zumindest: die chronische Überbelegung insbesondere durch Langzeitpatienten, eine ausgeprägte Mitarbeiterfluktuation, speziell bei den Ärzten und die Einschätzung einer Zweitklassigkeit gegenüber der Heidelberger Universitätspsychiatrie.

#### 4. Die Kriegsjahre (1914-1918) und die unmittelbare Nachkriegszeit

Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurden 148 der insgesamt 366 Mitarbeiter zum Militär eingezogen, es fehlten sechs Ärzte und 78 Wärterinnen bzw. Wärter. Insbesondere jüngere Pfleger kamen zum Kriegsdienst und die älteren, nicht mehr kriegstauglichen waren gesundheitlich häufig überlastet. Aushilfsweise wurden auf der Männerseite Wärterinnen eingesetzt, eine Maßnahme, die jedoch in Friedenszeiten sofort wieder rückgängig gemacht werden sollte.

Fischer klagte, dass auch die Stellung des Direktors geschwächt sei, da er bei Missständen nicht mit Sanktionen reagieren könne, weil die Bestraften dann den Dienst quittierten (Jahresbericht 1915 u. 1916, S. 13). Ihm als Anstaltsleiter stand es neben anderen Sanktionsmöglichkeiten zu, als Zwangsmittel den Untergebenen gegenüber Geldstrafen bis zu 10 Reichsmark zu



Krankenschwestern in Dienstkleidung (um 1917).

## 10. Die Anstalt unter Adolf Gross

Dr. Adolf Jakob Gross, ab 1. Oktober 1927 Fischers Nachfolger als Direktor in Wiesloch, wurde 1868 in Bruchsal geboren. Nach dem Studium der Medizin promovierte er 1892 in Heidelberg und arbeitete von 1894 bis 1898 als Assistenzarzt bei Kraepelin in Heidelberg, um dann als Oberarzt an die sächsische Heilanstalt Alt-Scherbitz zu wechseln. 1906 wurde er Direktor der elsässischen Heil- und Pflegeanstalt Rufach, kam 1915 als Oberstabsarzt zum Militär und musste nach dem Krieg seinen Direktorenposten



Dr. Adolf Jakob Gross, Anstaltsdirektor von 1927 bis 1933.

räumen, da das Elsass an Frankreich fiel. 1920 bis 1923 war er stellvertretender Direktor der Reichenau und wurde 1923 Leiter der Anstalt in Emmendingen, wo er erfolgreich die offene Fürsorge einführte.

Dr. Viktor Mathes, zuvor Oberarzt in Wiesloch, wechselte in diesem Zug 1927 nach Emmendingen und besetzte den dort frei gewordenen Posten des Anstaltsleiters. Möckel nahm dessen Position auf der Männerseite in Wiesloch ein. Diese Besetzung der Direktorenstellen bestätigt ein schon zuvor vom Badischen Innenministerium praktiziertes Prinzip, für die Positionen der Anstaltsdirektoren gezielt Personen auszuwählen, die sich zuvor in anderen Anstalten bewährt hatten und dort in stellvertretenden Spitzenpositionen vielfältige Erfahrungen hatten sammeln können.

Die Überbelegung der Anstalt nahm auch unter Gross weiterhin zu. Während bei den „Psychopathen“, den Manisch-Depressiven und speziell bei den

Alkoholikern trotz steigender Aufnahmezahlen immer noch ein Gleichgewicht zwischen Aufnahmen und Entlassungen erreicht werden konnte, stiegen die Zahlen der Schizophrenen, Paralytiker, Alterssiechen und Schwachsinnigen, also der potentiellen Dauerpatienten, weiter an. Die folgenden Abbildungen aus dem Jahresbericht von 1927 geben einen Überblick über die aufgenommenen und entlassenen Patienten der Wieslocher Heil- und Pflegeanstalt, die in diesem Jahr mit durchschnittlich 1.285 Patienten belegt gewesen war.

## Der Rückzug vom „Reichsausschuss“

Die Ermordungen der Kinder hatten im März 1941 begonnen. Nach eigenen Angaben habe Schreck drei Kinder ermordet, wobei es sich bei dem dritten Kind um die siebenjährige Anna S. handelte, die aus Bruchsal stammte und vermutlich nicht dem „Reichsausschuss“ gemeldet worden war.<sup>16</sup>

Schreck sagte später aus, er habe den Kindern innerhalb von zwei Tagen mehrfach Einspritzungen verabreicht (GLA Karlsruhe, Abt. 309-Heidelberg, Nr. 02). Schreck hat die von ihm ermordeten Kinder auch seziert.

Möckel hatte sich offenbar von Anfang an von diesem Projekt distanziert; er habe sich weiterhin bedeckt gehalten; als ihn v. Hegener vom „Reichsausschuss“ im März 1941 nach Berlin einlud, denn er sei dieser Aufforderung nicht nachgekommen (Alexander, 2001b). Möglicherweise ist es Möckel in Anbetracht der verschiedenen Probleme beim Betrieb der „Kinderfachabteilung“ gelungen, Schreck umzustimmen, sodass dieser etwa im April 1941 dem „Reichsausschuss“ gegenüber signalisierte, er wolle keine weiteren Kinder töten. Ausschlaggebend dafür dürften u. a. auch die Reaktionen der Mitarbeiter in der Anstalt gewesen sein, denen gegenüber, nach späteren Aussagen von Dr. Josef Jordans, die Kindermorde nicht völlig verheimlicht werden konnten (Harvard Law School Library, 1946). Eine baldige Zurückhaltung den Kindertötungen gegenüber lässt sich daran erkennen, dass die Betten der getöteten Kinder nicht erneut belegt wurden. Der Ende April 1941 als letztes außerbadisches Kind aufgenommene Walter H. hatte schon vorher eine Aufnahmezusage erhalten.

Bei diesem Rückzug ging es jedoch nicht um das Leben der Kinder. Denn anders ist es nicht zu erklären, dass Schreck nach seiner Weigerung gegenüber dem „Reichsausschuss“ weitere Kinder zu töten, dennoch badische Kinder der Station MI an den „Reichsausschuss“ meldete, was absehbar das Todesurteil für diese Kinder bedeutete.

Nach Schrecks Rückzug war ungewiss, was mit den Kindern der Station MI geschehen solle. Ihre Rückgabe an die Eltern widersprach dem Auftrag des „Reichsausschusses“, daher schickte dieser nach Schrecks Weigerung Dr. Fritz Kühnke mit dem Auftrag nach Wiesloch, die dortigen „Reichsausschusskinder“ zu ermorden. Kühnke war zu diesem Zeitpunkt 29 Jahre alt und seit zwei Jahren approbiert. Dr. Wentzler, einer der Berliner Gutachter, hatte ihn für den „Reichsausschuss“ angeworben, für den Kühnke von November 1940 bis Dezember 1941 in der Münchener Heil- und Pflegeanstalt Eglfing-Haar tätig war. Zuvor hatte Kühnke im Frühjahr 1940 in der Berliner Zentrale des „Reichsausschusses“ gearbeitet und dabei eine Vorauswahl der eingehenden Meldungen über geisteskranke und missgebildete Kinder getroffen (de

<sup>16</sup> Zum Zeitpunkt der Einweisung waren für das „Reichsausschussverfahren“ behinderte Kinder im Alter bis zu drei Jahre vorgesehen, so dass Anna S. auch aus diesem Grund kaum dafür in Betracht kam. Diese Altersgrenze ist erst im August 1941 auf 16 Jahre angehoben worden.